

Sehr gelungen an dem Band ist, dass durch Interviews mit Wegbegleiterinnen von Gabriele Wilde auch ihr wissenschaftlich-aktivistisches Wirken sichtbar wird: *Sabine Berghahn* gibt Einblicke in die feministische Dozentinnengruppe am Otto-Suhr-Institut (OSI) der Freien Universität Berlin in den 1980er- und 1990er-Jahren als einer der Entstehungspunkte der deutschen feministischen Politikwissenschaft, *Gabriele Abels* stellt die Zusammenarbeit in der Redaktion der *Femina Politica* vor; von *Annette Zimmer* erfahren wir etwas über das Wirken von Gabriele Wilde an der Universität Münster, und *Heike Mauer* hebt nochmals die Bedeutung von Netzwerkarbeit für feministische Wissenschaftlerinnen hervor. Ein Gespräch mit *Marion Westphal* zum „Verhältnis von Populismus und Demokratie“ rundet diese Interventionen ab. Was fehlt? Gerne hätte man auch intensivere Einblicke in internationale Diskurse und Praktiken feministischer Politikwissenschaft erhalten, umso mehr, als Gabriele Wilde das Zentrum für Europäische Geschlechterstudien an der Universität Münster mitbegründet hat. Wünschenswert wären, wie sonst auch üblich, Autorinnenhinweise gewesen, vielleicht nicht nur mit aktuellen Positionen und Aktivitäten, sondern auch mit den Bezügen der Verfasserinnen zu Gabriele Wilde. Davon abgesehen führt der Band jedoch durch viele Jahrzehnte und viele Gebiete feministischer Politikwissenschaft und stellt damit sowohl für langgediente Wissenschaftler*innen als auch für Neueinsteiger*innen eine inspirierende Lektüre dar.

Henrike Bloemen, Christiane Bomert, Stephanie Dziuba-Kaiser, Mareike Gebhardt (Hg.), 2023: Machtverhältnisse. Kritische Perspektiven auf Geschlecht und Gesellschaft. Frankfurt/M., New York: Campus Verlag. 408 S., ISBN 978-3-593-5175-5.

Karin Aleksander, Ulrike E. Auga, Elisaveta Dvorakk, Kathleen Heft, Gabriele Jähnert, Heike Schimkat (Hg.)

Feministische Visionen vor und nach 1989. Geschlecht, Medien und Aktivismen in der DDR, BRD und im östlichen Europa

JANA GÜNTHER

Nach über 30 Jahren der Maueröffnung haben *Karin Aleksander, Ulrike E. Auga, Elisaveta Dvorakk, Kathleen Heft, Gabriele Jähnert* und *Heike Schimkat* einen Sammelband herausgegeben, der sich systematisch und sensibel der sogenannten ‚Wende‘ und ihren Folgen widmet. Die Publikation wirft einen historischen und interdisziplinären Blick auf die Gesellschaft(en) ‚hüben und drüben‘. Sozialwissenschaftlich und historisch gründlich arbeiten die Autor*innen die hegemonialen Narrative, Rezeptionen und Mythen rund um die ‚Wende‘, die ‚Ostdeutschen‘ und ‚Ostdeutschland‘ kritisch auf. Die Beiträge befassen sich u.a. mit der vielfältigen

oppositionellen Kunst- und Bewegungsgeschichte, mehr oder weniger verdeckter Repression eines autoritären Regimes, den Geschlechterverhältnissen in der DDR und danach, aber auch mit der oftmals einseitig ‚westdeutschen‘ Erinnerungsgeschichte sowie der Etablierung neuer Wissensbestände in osteuropäischen Ländern. Der Sammelband ist entlang von vier Themen strukturiert. Einleitend liefern die Herausgeberinnen einen lesenswerten Beitrag, der den Forschungsstand und die populärwissenschaftliche Verarbeitung des diffizilen Themas mit einer gebührenden wissenschaftlichen Distanz darstellt. Bereits hier wird auf Ereignisse und Gruppen verwiesen, die kaum Eingang in die neuzeitliche Geschichtsschreibung der wiedervereinten Bundesrepublik Deutschland gefunden haben: z.B. Frauen- und Lesbengruppen in der DDR und in der Umbruchszeit oder widerständige Künstler*innen, Schriftsteller*innen und Wissenschaftler*innen. Die Herausgeberinnen nutzen die Einleitung für einige inhaltliche Schwerpunktsetzungen, die bis heute politische Brisanz haben: Neben einer kritischen sozialwissenschaftlichen Analyse von Identitätskonstruktionen und Fremd- und Eigenzuschreibungen wird hier besonders auf die Verwobenheit von Macht und Herrschaft verwiesen, die durch einen wieder aufflammenden Nationalismus sowie mit extremer Gewalt ausgelebten Rassismus bis heute Nachwirkungen zeigt und für rechtsradikale Diskursstrategien anschlussfähig ist.

Im ersten Teil „Widerstand – Aktivismus – Visionen“ stellen die Beitragenden widerständige Gruppen, Praktiken und Strategien vor. Der Beitrag von *Ulrike Lembke* erinnert an die ostdeutsche Frauenbewegung im „Winter der Anarchie“ 1989/90 (40), die in historischen und politikwissenschaftlichen Analysen nur selten Erwähnung findet. Sie zeichnet Aktivitäten der organisierten Frauen nach, die Alternativen zum Realsozialismus und dem bundesdeutschen Kapitalismus suchten. *Birgit Dahlke* erläutert diese Umbruchszeit eingehend mit Blick auf die Aktivitäten Christa Wolfs, während *Elisaveta Dvorakk* – nicht zuletzt an anschaulichem Bildmaterial – die in der subkulturellen Sphäre verortete und deswegen vom Kanon schlicht übersehene Kunst von Frauen analysiert. In einem Gespräch arbeiten *Almut Ilsen*, *Bettina Rathenow* und *Barbara Einhorn* die Geschichte der „Frauen für den Frieden“ und deren Bespitzelung durch die Staatssicherheit auf. *Einhorn* ordnet in ihrem nachfolgenden Beitrag diese Aktivitäten historisch in den Kalten Krieg, die Entstehung der EU, aktuelle Krisen und Kriege, Rechtspopulismus und ‚Anti-Genderismus‘ ein. Abgerundet wird der Themenblock durch den Beitrag von *Božena Chohuj*, die sich mit der Bewegungsgeschichte der feministischen Organisationen in Polen beschäftigt.

Im zweiten Teil finden sich Beiträge, die „Ostdeutsche Fremd- und Selbstzuschreibungen“ thematisieren. *Irene Dölling* geht modernetheoretisch fundiert dem viel zitierten „Gleichstellungsvorsprung“ (166) ostdeutscher Frauen nach. Dieser drückte sich hauptsächlich in der staatlichen vorgesehenen (und auch ökonomisch notwendigen) Teilhabe am Erwerbsarbeitsmarkt aus, die Zuständigkeiten für die Reproduktion lagen jedoch weiterhin bei Frauen. Nach der ‚Wende‘ bereitete dieses Modell u.a. den

Weg „für eine kapitalistische Landnahme, also für ihre Nutzung im Verwertungsprozess der postindustriellen Moderne“ (174). *Hildegard Maria Nickel* verweist in ihrem Beitrag zur ‚Ost-Frau‘ ebenfalls auf die ambivalenten Zuweisungen, die durch emanzipierend wirkende staatlich-paternalistische Politik hervorgebracht wurden, Frauen aber trotzdem in ihre (familiären) Schranken verwiesen. Nickel macht abermals darauf aufmerksam, dass die ‚Wende‘ einen doppelten Transformationsprozess auslöste: in West- und Ostdeutschland. Auf die hegemonialen Bilder und Zuschreibungen des ‚Ostmannes‘ geht *Sylka Scholz* diskursanalytisch überzeugend ein. Dass Selbstbilder eine Forschungsressource darstellen, beschreibt *Heike Schimkat* am Biografie-forschungsprojekt „Frauengedächtnis“, das die Erinnerungen von Frauen an die DDR dokumentiert. Am Beispiel der medialen Debatte um „Kindsmörderinnen“ expliziert *Kathleen Heft* ein Phänomen, das sie als „Ossifizierung“ (241) definiert. Es meint eine diskursive Praxis des Othring, die auf ‚Ostdeutsch-sein‘, ‚Ostdeutsch-handeln‘ verweist, gleichzeitig stereotypisiert und abwertet. Der Thementeil schließt mit einem aufschlussreichen Gespräch von nachwendegeborenen Studierenden und ihren Erfahrungen, Positionen und Forschungsarbeiten zu dem Thema.

Im dritten Teil „Verwobene, intersektionale Macht- und Herrschaftsverhältnisse“ werden Themen von Ausgrenzung und Diskriminierung entfaltet. *Ilanga Mwaungulu* dokumentiert, wie Angela Davies in der größten Frauenzeitschrift der DDR „Für Dich“ medial inszeniert wurde und welche Funktionen sie als „Identifikationsfigur“ (283) hatte. Inwieweit Leerstellen in der Erinnerungspolitik ein attraktives und diskursives Aktionsfeld für die AfD sind, zeigt ausführlich der Beitrag *J. Cash Haukes* auf. Die Ansprachen an ‚eine‘ (konstruierte) ostdeutsche Identität funktionieren u.a. auch deshalb so gut, weil die Erinnerungspolitik zur DDR-Geschichte nicht nur einseitig, sondern auf problematische Weise stets nationalistisch gerahmt war. Das „Einheitsnarrativ“ (296) verdeckt bis heute die Vielfältigkeit der Positionen und Kämpfe der oppositionellen sozialen Bewegungen und Subkulturen in Ostdeutschland. *Doris Liebscher* verweist in ihrem Artikel auf die spezifischen Ungleichheitsstrukturen, die sich für Ostdeutsche nach der ‚Wende‘ ergaben und von denen sie bis heute betroffen sind. Anders als andere soziale Gruppen können sie allerdings nicht auf Basis des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes klagen. Hier verschränken sich Diskriminierungen auf der Basis von Ethnisierung, Klassismus und Antikommunismus.

Im letzten Teil wird die „Etablierung der Gender Studies in und nach den Umbrüchen von 1989“ thematisiert, wobei die Autor*innen die Etablierung der Frauenforschung an der HU Berlin rekonstruieren (*Isabell Adler* und *Rebecca Wegmann*), auf die Wichtigkeit von DDR-Geschichte(n) als Ressource hinweisen (*Karin Alexander*), die unterschiedlichen feministischen Narrative und Entwicklung der Gender Studies in Tschechien (*Iveta Jusová* und *Iva Šmídová*) beschreiben, die queere Wissensproduktion ukrainischer politischer Gruppen analysieren (*Masha Beketova* und *Olga Plakhotnik*) und die Situation der Gender Studies in Ungarn problematisieren (*Ulrike E. Auga*).

Dem Sammelband gelingt es detailreich und überzeugend, (queer)-feministische und intersektional pointierte Perspektiven in den sich derzeitig formierenden Forschungsdiskurs zur DDR und zum Transformationsprozess in Ostdeutschland und im östlichen Europa einzubringen. Nicht zuletzt erinnern die Beiträge auch daran, dass historische Einordnungen und politikwissenschaftliche Analysen keinesfalls ohne einen dezidierten Blick auf die DDR und den Transformationsprozess in Ost *und* West auskommen.

Karin Aleksander, Ulrike E. Auga, Elisaveta Dvorakk, Kathleen Heft, Gabriele Jähnert, Heike Schimkat (Hg.), 2022: *Feministische Visionen vor und nach 1989. Geschlecht, Medien und Aktivismen in der DDR, BRD und im östlichen Europa*. Leverkusen: Barbara Budrich. 432 S., ISBN 978-3-8474-2521-2.

Louise Toupin

Lohn für Hausarbeit. Chronik eines internationalen Frauenkampfs

BARBARA THIESSEN

Schon vor über 100 Jahren formulierte Hedwig Dohm treffend: „Man kommt sich auf dem Gebiet der Frauenfrage immer wie ein Wiederkäuer vor“ (1896, 123). Das liegt nicht zuletzt daran, dass geschichtliche Überlieferungen über Frauen und insbesondere ihre politischen Kämpfe und Vernetzungen bis heute systematische Lücken aufweisen. Es ist daher das Verdienst von *Louise Toupin*, dass sie mit ihrer Studie „Lohn für Hausarbeit. Chronik eines internationalen Frauenkampfs“ diese für die Zweite Frauenbewegung so überaus wichtige und bis heute bedeutsame Politisierung von privater Care-Arbeit präzise recherchiert und gut lesbar zugänglich gemacht hat. Die Autorin ist selbst feministische Aktivistin, war als Dozentin an der Université du Québec à Montréal beschäftigt und forscht zu Frauenbewegungen und Care-Arbeit. Sie verbindet mit ihrer Studie die Absicht, „feministisch-historische Denkwerkzeuge“ (36) anzubieten, um die immer noch ungelösten und durch globalisierte Arbeitsverhältnisse im Privaten verschärften intersektionalen Ungleichheiten anzugehen. Und hierzu eignet sich unbezahlte Hausarbeit in besonderer Weise. Ist sie doch laut Toupin „ein Prisma, durch das man die vielen Facetten der Machtlosigkeit von Frauen über ihr eigenes Leben als gesellschaftlich Ganzes betrachten, verstehen und neu zusammensetzen“ (25) kann.

Die wissenschaftliche Aufarbeitung einer internationalen Debatte kann mitunter unübersichtlich werden. Umso mehr ist es Toupin anzurechnen, dass sie sich auf die Debatten und Aktivitäten des Internationalen Feministischen Kollektivs (IFK) der Jahre 1972 bis 1977 beschränkt, also die Hochzeit der theoretischen Formulie-